

100 Jahre wirtschaftspädagogischer Tradition in Berlin

Seit der Gründung der Berliner Handelshochschule 1906 sind 100 Jahre vergangen – ein Jubiläum, das die Abteilung Wirtschaftspädagogik, Institut für Erziehungswissenschaften in der Philosophischen Fakultät IV, mit einer wissenschaftlichen Tagung im September 2006 feiert. In den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelt sich die Wirtschaftspädagogik zu einer eigenständigen Disziplin, wesentlich vorangetrieben durch die Arbeiten von *Kühne* und *Fuchs* an der Berliner Handelshochschule. Die philosophische Verortung erfolgt zwar in den Erziehungswissenschaften; die Thematisierung der wirtschaftsberuflichen Bildung erfordert jedoch auch den Blick auf die Wirtschaftswissenschaften mit ihrer ökonomischen Perspektive auf Welt. Dies führt systematisch zu einer produktiven Spannung zwischen dem Nachdenken über die individuelle Entwicklung junger Menschen mittels Angeboten in beruflicher Bildung und deren Verwertung im Beschäftigungssystem/ Arbeitsmarkt. Diese Spannung kennzeichnet bis heute die Arbeiten dieser Disziplin und fordert sie immer wieder aufs Neue. Nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges wird die Handels-, ab 1930 Wirtschaftshochschule, in die Humboldt-Universität integriert. Die Ostberliner Wirtschaftspädagogik wird seit den späten 60ern verstärkt zur Fachdidaktik mit primär unterrichtsmethodischem Zuschnitt verengt. 1992 wird die Professur neu besetzt und entwickelt seitdem ein breit angelegtes Forschungs- und auch Studienprofil, letzteres mit starker Polyvalenz- und Arbeitsmarktausrichtung.

Zur Bestimmung des Beginns der wirtschaftspädagogischen Tradition in Berlin

Der Beginn einer Tradition ist häufig nicht eindeutig bestimmbar. Wie man dies tun mag, hängt nicht zuletzt auch von der Perspektive ab, mit der man auf die Zeit schaut, und von den Kriterien, mit denen man die Punkte und Strecken in der Zeit beschreibt. So ist es auch für die Wirtschaftspädagogik in Berlin:

Auf der einen Seite: Sieht man auf die inhaltliche Gestaltung von Forschung und akademischer Lehre, auf den Beginn einer dezidierten Eigenständigkeit dieser Disziplin in Berlin, dann wird man den Beginn der dortigen wirtschaftspädagogischen Tradition in etwa in die Mitte der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts legen – auf den Zeitpunkt, zu dem sie sich in Deutschland generell etabliert hat (vgl. z. B. Georg, 1993). Wenn man den Beginn einer Tradition mit der formalen Gründung eines eigenen Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik – in der damaligen Sprache: für Handelsschulpädagogik – legt, so spricht vieles für das Jahr 1929; denn zu diesem Zeitpunkt wurde ein solcher an der damaligen Handelshochschule Berlin etabliert (besetzt mit *Hermann von Seefeld*). Und doch bleibt der Beginn einer eigenständig wirtschaftspädagogischen Tradition in Berlin letztendlich unbestimmt, denn die Anfänge wirtschaftspädagogischen Denkens gehen weiter zurück. Sie reichen zurück in die Zeit zwischen ca. 1910 und 1920.

Auf der anderen Seite: Sieht man auf die formale Gründung einer Institution zurück, deren eine Hauptaufgabe damals die Ausbildung von Lehrern im beruflichen Bereich war, dann ist der Punkt des Beginns einer Tradition genau bestimmbar. So sahen es auch



die Feierlichkeiten im Jahr 1956 zum 50jährigen Bestehen der Handelshochschule (*Verband Deutscher Diplom-Kaufleute e. V. Berlin*, 1956): Damit wäre der Ausgangspunkt der 27. Oktober 1906. Dies war der Tag, an dem die Berliner Handelshochschule von der »Korporation der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft« eröffnet wurde (vgl. *van Buer, Badel* u. a., 1994). Diese Neugründung war die fünfte ihrer Art in Deutschland. Im Unterschied zu den anderen war sie jedoch die einzige, die zu ihrer Zeit aus der alleinigen Initiative einer kaufmännischen Körperschaft hervorging und von dieser aus eigener Kraft unterhalten wurde. Wie wichtig in Berlin die Eröffnung dieser Hochschule genommen wurde, kann man daran ersehen, dass zur feierlichen Eröffnung der Kronprinz als Vertreter des Kaisers erschien. Denn es ging nicht um die Eröffnung einer der Berliner Universität gleichgestellten Hochschule, sondern einer Institution, die zum damaligen Zeitpunkt noch mitten auf dem Weg war vom Ausgangspunkt der zweijährigen Berufsfachschulen, dann der Höheren Handelsschulen mit dem »Einjährigen«, weiter über die wirtschaftswissenschaftliche Gymnasialvariante hin zur Integration in die Universität. In diesem hier nur angedeuteten geschichtlichen Prozess der Akademisierung der wirtschaftsberuflichen Bildung ist die Verleihung des Promotionsrechts an die damalige Handelshochschule ein, wenn nicht der entscheidende Schritt für die spätere Integration in die Berliner Universität im Jahr 1946.

Wie auch immer man den Beginn einer Tradition begründen und wo auch immer man ihn ersehen mag, die heutige Wirtschaftspädagogik an der Humboldt-Universität legt den Beginn ihrer Tradition in das Jahr 1906 und feiert 2006 somit ihr 100jähriges Bestehen. Sie tut dies mit einer Tagung am 21./22. September in der Humboldt-Universität zu Berlin (zu dieser Tagung siehe www.ewi.hu-berlin.de/wipaed/jubilaeum_folder/index_html).



Abb. 2
Hermann von Seefeld war der erste Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik in Berlin. (Quelle: Festschrift zum 50. Gründungstag der Handelshochschule Berlin)



Abb. 1
 Mit der 1906 eröffneten Handelshochschule in der Spandauer Straße 1 in Berlin – heute Sitz der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät – wurde die Tradition der heutigen Wirtschaftspädagogik an der Humboldt-Universität begründet (Abb. links mit der Aula und der Kapelle des Hospitals zum Heiligen Geist aus dem 14. Jahrhundert; Foto: Stefan Müller). In der Gegenwart ist die Wirtschaftspädagogik eine Abteilung des Instituts für Erziehungswissenschaften mit Sitz in der Geschwister-Scholl-Str. 7 in Berlin-Mitte. (Abb. rechts)

Der Ort für die Errichtung des Baus für die neue Handelshochschule war die Spandauer Straße, dort, wo ehemals das Hospital zum Heiligen Geist stand, erstmals in einem Schenkungsbrief aus dem Jahr 1313 erwähnt. Der Entwurf des Neubaus führte gleich zu einer lebhaften Debatte: Denn die Kapelle dieses Hospitals, ein spätgotischer Bau, war nach dem Abbruch der Gertrauden-Kirche am Spittelmarkt von 1881, die damals als den Verkehr hemmend und den Platz verunzierend wahrgenommen wurde, in Berlin als einziges Denkmal derartiger Einrichtungen für Arme, Bedürftige und Alte sichtbar verblieben. So wurde 1904 ein heftiger öffentlicher Streit darüber geführt, diese Kapelle, die seit einigen Jahren wieder ein Schmuckstück des inzwischen allerdings stark veränderten Gründungsgebäudes der Handelshochschule ist, für den Neubau abzureißen. Auf öffentlichen Druck hin wurden diese ursprünglichen Pläne jedoch geändert, so dass diese Kapelle nach wie vor ein wichtiges architektonisches Dokument Berliner Geschichte darstellt.

1906 bis 1945 – Entstehung der Disziplin und erste Vereinnahmung und Unterwerfung

Ausgangspunkte der oben kurz angedeuteten Entwicklung sind die Industrialisierung Deutschlands Ende des 19. Jahrhunderts und der dadurch stark wachsende Bedarf an gut ausgebildeten Wirtschaftsfachleuten. Institutionell bedeutete dieser Prozess neben Differenzierungen in der nicht-akademischen Berufsausbildung auch das Bestreben der wirtschaftsberuflichen Schulen, das Abitur verleihen zu dürfen. Mit der Gründung der Handelshochschulen – und der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten – ging das Bestreben einher, zu deren Besuch die allgemeine Hochschulreife als

Voraussetzung zu bestimmen und dann den Universitäten gleichgestellt zu werden, was letztendlich die Integration der Handelshochschulen in die örtlichen Universitäten bedeutete (vgl. z. B. *Georg*, 1993). Gleichzeitig mit der erhöhten Nachfrage nach gut ausgebildeten Fachleuten stiegen auch die kommunalen Bedürfnisse für die Ausbildung kompetenter Handels- und Gewerbelehrer stark an (vgl. z. B. *Blankertz*, 1969; *Ehrenberg*, 1897; *Horlebein*, 1992).

In den Jahren nach der Gründung der Handelshochschule war der Blick der akademischen Lehre primär auf Inhalte der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre gerichtet. Allerdings umfasste er bereits pädagogische Ausbildungsinhalte, die vom »Seminar für Handelslehrer« vermittelt wurden. 1923 veröffentlichte *Alfred Kühne*, akademischer Lehrer an der Handelshochschule Berlin, das rund 800 Seiten umfassende »Handbuch des Berufs- und Fachschulwesens«. Nach weiter zurückreichenden Diskussionen wird darin zum ersten Mal der explizite Anspruch sichtbar, Handelsschulpädagogik zu einem eigenständigen, relativ geschlossenen Gedankengebäude und damit zu einer eigenständigen Disziplin zu entwickeln, die stark erziehungswissenschaftlich ausgerichtet ist.

Damit ist dort auch eine inhaltliche und konzeptionelle Spannung aufgebaut, die bis heute geblieben ist. Diese äußert sich jedoch eher als produktiver Motor denn als Dysfunktionalität; Wirtschaftspädagogik lebt geradezu von dieser philosophischen, theoretisch-konzeptionellen, aber auch sehr praktisch-pragmatischen Spannung: *Auf der einen Seite* geht es um den ökonomischen Blick auf Welt, insbesondere auf Denken und

Internet
www.ewi.hu-berlin.de/wipaed



Abb. 3
 Titelblatt der Schrift zu den verschiedenen Entwürfen des Gebäudes der Handelshochschule aus dem Jahr 1904 (Quelle: Studien zur Wirtschafts- und Erwachsenenpädagogik aus der Humboldt-Universität zu Berlin, Bd. 1.1; 1994)

Handeln im Bereich von Wirtschaft und Industrie, zunehmend auch im Bereich der öffentlichen Verwaltung und mehr und mehr auch im Bereich des Bildungssystems. Dieser Blick wird wesentlich von ökonomischen Kategorien wie der Erzeugung von Mehrwert, des Überlebens am Markt u. ä. bestimmt. Auf der anderen Seite geht es um die Bildung und Entwicklung von jungen Menschen, dort vor allem im Bereich der beruflichen Bildung, jenseits reiner Verwertbarkeiten im Beschäftigungssystem und Arbeitsmarkt. Letztere reicht von der vorberuflichen Bildung in der Sekundarstufe I über die curriculare Differenziertheit des Berufsbildungssystems mit dessen Konzentration auf die nicht-akademische Berufsausbildung sowie über Bildungsgänge zwischen allgemeiner Bildung und beruflicher Vorbereitung und Vermittlung von (Fach-)Hochschulreife bis weit in den Bereich des lebensbegleitenden Lernens hinein. Die Grundausrichtung, wirtschaftswissenschaftliche Inhalte aufzunehmen und sie in einen erziehungswissenschaftlich orientierten Reflexionszusammenhang einzubetten, sie dadurch auch zu erweitern und für neue Fragen zu öffnen, ist bis heute geblieben. Dies gilt sowohl für die Arbeiten der (allgemeinen) Wirtschaftspädagogik als auch für die fachdidaktischen Überlegungen (Wirtschaftsdidaktik), und es spiegelt sich nicht zuletzt

auch in den Projekten der Professur für Wirtschaftspädagogik mit deren Neubesetzung 1992.

1926 wurde der Handelshochschule das Promotionsrecht verliehen – und zum ersten Ehrendoctor (Dr. oec. E. h.) wurde *Alfred Kühne* ernannt. 1930 wurde der Name dieser Institution in Wirtschaftshochschule geändert.

Nach 1930 führte *Friedrich Feld* den 1929 gegründeten Lehrstuhl für Handelsschulpädagogik, als »Wirtschaftspädagogisches Seminar« benannt, bis zu seinem Tod 1945. Trotz seiner insgesamt durchaus nicht unproblematischen Person ist es sein Verdienst, die oben angedeutete Entwicklung der wirtschaftspädagogischen Systematik ausdifferenzieren und theoretisch weiter zu untermauern. Eine Grundlage für diese Bemühungen ist sein 1928 erschienenes Werk »Grundfragen der Berufsschul- und Wirtschaftspädagogik« (vgl. z. B. Mayer, 2001). Gleichzeitig baute er für die Lehrerausbildung die Praktika sowie die praktisch-pädagogischen Übungen während des Studiums weiter aus. Auch dieser Aspekt zog bzw. zieht sich bis heute durch das Studium der Wirtschaftspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Die Zeit des Faschismus 1933–1945 bedeutete auch für die Berliner Wirtschaftspädagogik eine Zeit der Vereinnahmung und teils auch der Unterwerfung – in Teilen erzwungen, in Teilen allerdings auch freiwillig, jedenfalls mit nur geringerer Gegenwehr. In Teilen kann man diesen Prozess in den Vorlesungsverzeichnissen ab 1933 nachlesen, so an Seminartiteln wie »Berufsjuugendkunde und Nachwuchslenkung« (Feld, Fr. 14–16, Sommersemester 1944), noch deutlicher an solchen wie »Das Volkstum als Grundlage der Nationalerziehung« (Südhof, Fr 19–20; Sommersemester 1944). Fast als Symbol dieses Niedergangs kann man den 3. Februar 1945 sehen: An diesem Tag wurde das Gebäude der Wirtschaftshochschule ein zweites Mal durch einen Fliegerangriff getroffen; neben *Friedrich Feld* verloren dort weitere 140 Personen ihr Leben (*van Buer, Squarra* u. a., 1997, 27ff.).

1945/46 bis 1990 – Hoffnung und Neuaufbau sowie zweite Vereinnahmung und Unterwerfung

Bereits im Mai 1945 begannen Angestellte und Studierende mit der Beseitigung der Trümmer und dem Neuaufbau der Wirtschaftshochschule. Zunächst jedoch wurde am 29. Januar 1945 die »Friedrich-Wilhelms-Universität«, ab 1949 »Humboldt-Universität zu Berlin« genannt, mit einem akademischen Festakt in der Staatsoper in der Friedrichstraße (ehemals Metropoltheater) eröffnet – ohne die inkorporierte

Wirtschaftshochschule. Dies wurde erst am 01. September 1946 vollzogen, am 14. Oktober mit einem Festakt im Haus der Deutschen Zentralverwaltung in der Leipziger Straße gefeiert. Das Wirtschaftspädagogische Institut wurde der Betriebswirtschaftlichen Abteilung der neuen Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zugeordnet.

Dadurch erhielt die Universität das Recht, die Räume und Einrichtungen der Wirtschaftshochschule zu nutzen – solange sie Handelslehrer und Betriebswirte in dem Umfang ausbildete, wie dies vor dem Krieg an dieser Stätte üblich war. Damit stellte die Handelslehrausbildung eine zentrale Vorbedingung für die Vereinigung der beiden Hochschuleinrichtungen dar.



Abb. 4
Friedrich Feld (Quelle: Festschrift zum 50. Gründungstag der Handelshochschule Berlin)



Abb. 5
Richard Fuchs (Foto: privat)

Die Leitung des neuen Instituts für Wirtschaftspädagogik wurde *Richard Fuchs* (1880–1969) übertragen, 1947 zum ordentlichen Professor berufen. Bereits 1900 hatte er seine Lehrtätigkeit begonnen, musste kurz nach dem Machtantritt Hitlers seine Funktion als Magistratsschulrat aufgeben; denn er war nicht bereit, an der Militarisation des Bildungswesens teilzunehmen. Ihm wurde daraufhin jegliche weitere berufliche Tätigkeit verboten. Ab 1945 übernahm er die Leitung des Referates »Berufs- und Fachschulen« und zeichnete sich u. a. für die Neuordnung der Lehrpläne für die kaufmännischen Schulen verantwortlich. Zwei wesentliche Verdienste sind *R. Fuchs* zuzuschreiben; Zum einen siedelte er die Ausbildung der Gewerbelehrer auf Hochschulebene an – was in der Bundesrepublik erst Mitte der 60er Jahre begonnen wurde; zum anderen hob er die Begrenzung der Wirtschaftspädagogik durch deren Erweiterung zur Berufspädagogik auf und eröffnete damit den Blick auch auf die Vernetzungen des wirtschaftsberuflichen Bereichs mit den technischen Feldern.

Dies war eine Entwicklung, die in der Bundesrepublik erst in den 70er Jahren und dann nur zögerlich einsetzte. Derzeit sind die beiden großen Bereiche akademischer Berufsausbildung von Lehrerinnen und Lehrern (wieder) eher getrennt denn eng vernetzt, auch in Berlin durch ihre Institutionalisierung an zwei verschiedenen Universitäten (Humboldt-Universität und Technische Universität Berlin). Ob die Umstrukturierung der einschlägigen Lehramts- bzw. Diplomstudiengänge zu Bachelor- und Masterstudiengängen diesen Zustand grundlegend verändert, mag derzeit eher bezweifelt werden.

Doch zurück in die späten 40er Jahre: Dort wurden in der Humboldt-Universität relativ schnell die Widersprüche zwischen bürgerlich-liberalen und marxistisch orientierten Hochschullehrern sichtbar. Diese führten schnell zu Protestversammlungen und im Dezember 1949 dann zur Gründung der »Freien Universität«. Der wissenschaftstheoretische und philosophische Streit wurde hartnäckig auch an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und am Wirtschaftspädagogischen Seminar geführt. Verstärkt durch die Verordnung, dass zu dieser Zeit Wohnort und Arbeitsplatz sich im gleichen Teil Berlins zu befinden hätten, führte dieser nicht nur akademische Streit Anfang der 50er Jahre dazu, dass eine große Anzahl bürgerlich orientierter Professoren die Humboldt-Universität verließ (vgl. z. B. *van Buer, Badel* u. a., 1994, 37ff.).

Nach der damit eingetretenen »Entschärfung« des Machtkampfes erfolgte im Rahmen der 2. Hochschulreform 1952 die Umbenennung des Instituts für Wirtschaftspädagogik in das Institut für Berufspädagogik und dessen Zuordnung zur Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität. Die folgenden 10 Jahre können als eine Zeit des Stillstands in der Entwicklung der theoretischen Ausdifferenzierung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik verstanden werden und als eine solche, in der die Entwicklung der Fachdidaktiken im Zentrum standen, jedoch entscheidend begrenzt auf die Perspektive von Unterrichtsmethodiken.

Nach seiner Einsetzung als kommissarischer Leiter führte *Hermann Hanke* dann ab 1964 dieses Institut. Er war entscheidend dafür verantwortlich, dass an diesem Institut wieder systematisch Forschung installiert wurde. Unter seiner Regie wurden neben deren Intensivierung vor allem auch die praktisch-pädagogischen Übungen und die systematische Reflexion darüber in den fachdidaktischen Seminaren ausgebaut. Diese intensive Vernetzung von Forschung, (berufs)bildungstheoretischer Reflexion, Fachdidaktik und handlungspraktischer Orientierung ist ein Aspekt, der –

sicherlich in einem inhaltlich-curricular stark veränderten Gesamtkonzept – auch in der derzeit laufende Reorganisation der Lehrerbildung einen wichtigen Gesichtspunkt in der Qualitätsdiskussion zur akademischen Lehre darstellt.

Mit der Einrichtung des inzwischen deutlich erweiterten praxisorientierten Handelslehrerstudiums in Form eines fünfjährigen kombinierten Direkt-Fernstudiums (5. Jahr als Lehrkraft an einer Berufsschule) erfolgte auch ein deutlicher Zuschnitt der Wirtschaftspädagogik auf das marxistisch-leninistisch begründete System von Gesellschaftswissenschaften, aber auch der Wirtschaftswissenschaften im Fachstudium auf diesen philosophisch-ideologischen Hintergrund. Dadurch verlor die Wirtschaftspädagogik weitestgehend ihre kritische und auch ihre eigenständige Funktion; sie wurde entscheidend auf das Feld der (Unterrichts)Methodik ökonomischer Lehrgegenstände verengt. Während in der Bundesrepublik über eine Vielzahl von Standorten die theoretische und empirische Forschung im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftspädagogik sowie die fachdidaktischen Konzeptionierungen im Rahmen der Wirtschaftsdidaktiken vorangetrieben wurden und dadurch ein breites Spektrum unterschiedlicher Gedankengebäude entstand, führte die Monopolstellung der Wirtschaftspädagogik an der Humboldt-Universität für die gesamte DDR zu einer überaus starken Einengung von Forschung und Lehre.

Mit der 3. Hochschulreform 1968 wurden die einzelnen fachdidaktischen Abteilungen wieder ihren Fächern bzw. Fakultäten zugeordnet; dadurch kehrte nach 16 Jahren die Wirtschaftspädagogik wieder an die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät zurück. Dort übernahm sie *Alexander Schink* von 1968 bis 1990: Gegen erhebliche Widerstände gelang es ihm, für diese Disziplin eine eigenständige Struktureinheit zu schaffen. Die entscheidende Weiterentwicklung im Bereich der Fachdidaktik – und dies hieß eine sehr starke Fokussierung auf unterrichtsmethodische Fragen und deren theoretische Grundlegung – ist wesentlich *Dieter Squarra* zu verdanken. Grundlegendes Werk für diese Zeit war das 1982 erschienene Buch »Die Methodik des ökonomischen Fachunterrichts« (*Schink / Squarra*). Es war nicht nur wegweisend für die anderen Fachdidaktiken in der beruflichen Bildung, sondern auch für die Entwicklung der wirtschaftspädagogischen Fachdidaktiken in vielen osteuropäischen Staaten wie Bulgarien, dem jetzigen Tschechien und der Slowakei, die sich in der Organisation der Lehrerbildung für den wirtschaftsberuflichen Bereich stark an dem Berliner Modell orientierten.

Den Übergang in den Neuaufbau der Humboldt-Universität nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten in der Zeit 1990–1992 vollzog *Dieter Squarra* mit sicherer Hand hoch kompetent und loyal. Von 1995 bis 2003 wirkte er dann als Professor für Fachdidaktik in der Abteilung Wirtschaftspädagogik.

Neuaufbau und Neuorientierung der Wirtschaftspädagogik nach 1992 – ein kurzer Rechenschaftsbericht

Neben der Neuberufung, die mit *Jürgen van Buer* im Juni 1992 erfolgte, sind die knapp drei Jahre von 1990–1992 durch hohe Unsicherheiten der in der Wirtschaftspädagogik Lehrenden gekennzeichnet; und sie haben zur Abwicklung von mehr als drei Vierteln dieser Kolleginnen und Kollegen geführt. Besonders belastend war dieser Prozess nicht zuletzt auch dadurch, dass nur ganz wenige der Betroffenen aufgrund ihres Alters eine dauerhafte Arbeit außerhalb der Universität fanden.

(1) Entwicklungen in der akademischen Lehre und Zahl der Studierenden

Bis ca. 1995/96 stand im Zentrum der Arbeit der Abteilung Wirtschaftspädagogik die Umgestaltung der akademischen Lehre. Mit Blick auf die Standards der westdeutschen Standorte für Wirtschaftspädagogik wurde das Curriculum in wesentlichen Teilen umgestaltet. Dabei wurde versucht, das historisch gewachsene Berliner Profil so weit wie möglich zu wahren; dieses zeigt sich z. B. in der Betonung der Praktika. Vor allem wurde die theoretische und curriculare Vernetzung von allgemeiner Wirtschaftspädagogik und der beiden wirtschaftspädagogischen Fachdidaktiken (Wirtschaftswissenschaften und betriebliches Rechnungswesen) zu einem Grundbaustein dieses Erneuerungsprozesses gemacht. Hinzugefügt wurde die deutlich auf empirische Berufsbildungsforschung hin angelegte Orientierung, die in der DDR weitestgehend ausgeblendet war bzw. werden musste. Diese Veränderungen wurden so vorgenommen, dass sie besonders den höher semestrigen Studierenden möglichst geringe Probleme verursachen sollten, ihr Studium abzuschließen. Trotzdem ist für diese Zeit festzustellen: Zum einen ging die Zahl der Studierenden in den wirtschaftspädagogischen Studiengängen zurück; zum anderen sank sichtbar die Zahl der Abschlussprüfungen. Nicht zuletzt mit der »Verstetigung« der neuen Lebensverhältnisse in den neuen Bundesländern stieg auch die Nachfrage aus diesen Regionen nach Studienplätzen in der Berliner Wirtschaftspädagogik: So stieg ab WS 1996/97 die Zahl der Studierenden von ca. 250 Studierenden deutlich auf derzeit knapp 390; in den letzten Jahren sind vor allem steigende Nachfragen aus den alten Bundesländern zu verzeichnen. Durch



Abb. 6
Hermann Hanke (Foto: privat)

die Aufnahmebegrenzung für das 1. Fachsemester entwickelte sich vor allem der Diplomstudiengang Wirtschaftspädagogik zu einem attraktiven Studienangebot für »Quereinsteiger«, die zur Zeit ca. 20% der Studierenden ausmachen. Diese Gruppe von Studierenden kommt besonders häufig mit bereits abgeschlossenem Studium aus wirtschaftswissenschaftlichen Fachhochschulen, zunehmend jedoch auch aus universitären Studiengängen der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, aber auch der Rechtswissenschaften.

Ab Mitte der 90er Jahre greift für die Fakultäten und Institute der Humboldt-Universität die massive Verknappung der Ressourcen. Für die Wirtschaftspädagogik führt dies dazu, dass sie von der ursprünglichen

Grundstruktur folgt dieser Berufseinmündungsoption sowohl strategisch als auch operativ, indem die grundlegend polyvalent angelegten wirtschaftspädagogischen Studiengänge zu einer systematischen Integration in sehr unterschiedliche Segmente des Arbeitsmarktes führen; dies gilt – wenn auch mit Einschränkungen – auch für den L5-Studiengang »Studienrätin/-rat berufliche Fachrichtung Wirtschaftswissenschaften«. Die neuen gestaffelten Bachelor- und Masterstudiengänge sind diesem Prinzip ebenfalls verpflichtet – nicht nur nominell, sondern unter Nutzung der vielfachen Erfahrungen besonders aus dem Diplomstudiengang.

(2) Projekte der Abteilung Wirtschaftspädagogik

Nach den ersten beiden Jahren der Neubesetzung begann ab 1994 die Phase, in der in der Wirtschaftspädagogik zunehmend drittmittelfinanzierte Projekte akquiriert wurden:

Hinsichtlich der *Mittelgeber* reichen diese von Projekten der DFG, der VolkswagenStiftung, der EU bis hin zu regionalen Auftraggebern z. B. der öffentlichen Hand. Insgesamt wurden von den Mitgliedern der Abteilung Wirtschaftspädagogik zwischen 1994 und 2006 ca. 3.150.000 Euro an Drittmitteln eingeworben.

Forschungsfunktional decken diese Projekte ebenfalls eine große Spannbreite ab: Sie reichen von Projekten der Grundlagenforschung zu kommunikativem Handeln in der beruflichen Bildung und zu Mehrebenen-Analysen im Bildungssystem über Wissenschaftliche Begleitungen von Modellversuchen in der beruflichen Bildung bis hin zu Projekten der Wissenschaftlichen Politikberatung. Zudem wurden je eine fremdfinanzierte Sommerakademie für die osteuropäische Erziehungswissenschaft (zur »Autonomie der Schule«) und für die Wirtschaftspädagogik (zu »Bildungscontrolling«) veranstaltet; weiterhin wurde ein Projekt zur Erstellung deutsch-ungarischer Lehrmaterialien im Bereich der Lehrerbildung (»Lehrerbild des Schülers – Schülerbild des Lehrers«) erfolgreich beendet.

Thematisch kann ebenfalls auf ein breites Spektrum verwiesen werden, wenn auch Aspekte der nicht-akademischen beruflichen Bildung im Zentrum stehen. Zu letzterem Bereich wurden u. a. durchgeführt: zwei Projekte zur Verbundausbildung – einer spezifischen Variante der Dualen Berufsausbildung; zur Berufsbildungsforschung in Deutschland; zur Kooperation von Lernorten in der Berufsausbildung oder zur inneren Schulentwicklung beruflicher Schulen. Seit einigen Jahren zentral sind Projekte zu lernschwachen und



Abb. 7
Alexander Schink (Foto: privat)



Abb. 8
Dieter Squarra (Foto: privat)

Planung mit zwei Lehrstühlen und einer Fachdidaktikprofessur auf jetzt eine Professur reduziert wird. Die damit verknüpfte dramatische Erhöhung der Arbeitsbelastung aller Mitglieder der Abteilung führt jedoch nicht zu Einschränkungen in der Betreuung der Studierenden; denn es wird auf eine größere Zahl fremd finanzierter Projekte zurückgegriffen, und die dort angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden systematisch in die akademische Lehre und in die Betreuung der Studierenden einbezogen. Nicht zuletzt dadurch ergibt sich bis heute eine intensive Verknüpfung von Forschung und Lehre.

Als eine Besonderheit der Studierenden der Wirtschaftspädagogik und gleichzeitig als produktives und »belebendes« Element erweist sich die Tatsache, dass ca. 80% über eine nicht-akademische Berufsausbildung im kaufmännischen bzw. im Verwaltungsbereich verfügen (z. B. als Bankkauf-, als Reiseverkehrs- oder als Großhandelskauffrau/-mann) und dass sie während ihres Studiums in großer Zahl im erlernten Beruf als Teilzeitangestellte weiterarbeiten. Dies führt auch zu deutlich minimierten Problemen der Berufseinmün-



Abb. 9
 Titelblatt der Reihe »Berufliche Bildung im Wandel« (Frankfurt / Main, Peter Lang Verlag)



Abb. 10
 Titelblatt einer ungarischen Ausgabe der Reihe »Studien zur Wirtschafts- und Erwachsenenpädagogik aus der Humboldt-Universität zu Berlin«

schuldistanten Jugendlichen in der beruflichen Bildung sowie zur Sprachförderung von Jugendlichen mit sehr unterschiedlichen biographischen Bedingungs-lagen zwischen schwachen Lernerinnen und Lernern deutschsprachiger Herkunft über langjährig in Deutschland lebende Migrantinnen und Migranten bis hin zu erst seit kurzer Zeit in Deutschland lebenden nicht-deutschsprachigen Jugendlichen; dabei sind die Förderkonzepte systematisch speziell an die jeweilige berufliche (Aus-)Bildung angekoppelt. Zu verweisen ist weiterhin auf das neu akquirierte TEMPUS-Projekt zur Implementierung von Qualitätsmanagement-Strategien in syrischen Universitäten, auf das DAAD-Projekt zur Internationalisierung von Curricula an der Damaskus-Universität ebenso wie auf Projekte zur Erstellung und Nutzung von Datenkonstellationen für Statistik-Veranstaltungen in wirtschaftswissenschaftlichen und wirtschaftspädagogischen Studiengängen (in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität). Diese Vielzahl an Projekten war und ist nur erfolgreich bewältigbar, weil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung Wirtschaftspädagogik die Projekte mit hohem Engagement und Verantwortungsbewusstsein vorangetrieben haben und dies auch weiterhin tun.

(3) Publikationen

1994 wird eine wirtschaftspädagogische Reihe »Studien zur Wirtschafts- und Erwachsenenpädagogik aus der Humboldt-Universität zu Berlin« eröffnet, in der bis 1999 insgesamt 20 Bände erscheinen: Hier fokussiert eine größere Reihe der Beiträge Thematiken, die für das Studium der Wirtschaftspädagogik bedeutsam sind; weiterhin sind viele Bände für (wirtschafts-)pädagogische Standorte in osteuropäischen Ländern von besonderem Interesse – und teils in die jeweilige Landessprache übersetzt. Ab 2000 wird der Name der Reihe in »Studien zur Wirtschaftspädagogik und Berufsbildungsforschung aus der Humboldt-Universität zu Berlin« verändert. Hier wurden bisher neun Bände publiziert, so zur »Kompetenzentwicklung in der beruflichen Vorbereitung und Ausbildung. Optimierung alltäglicher Diagnostik zur Steuerung von beruflichen Lehr-Lern-Prozessen durch teilstandardisierte Instrumente« (Bde. 7.1, 7.2; 2005) oder zu »Systematische schulindividuelle Qualitätsentwicklung durch Innovationsverbund. Schulprogrammkonstruktion, evaluationszentrierte Implementation anspruchsvoller zukunfts-offener Alltagskultur in beruflicher Schule und Unterricht sowie sichere Verfestigung hoher pädagogischer Alltagsqualität« (Bde. 9.1, 9.2; 2006).

Neben Sammelbänden zu »Berufliche Bildung auf dem Prüfstand« (2003), »Adaptivität und Stabilität der

Berufsausbildung« (2005) oder »Intercultural Learning as Identity Negation« (2005), die im Peter Lang Verlag (Frankfurt et al.) in der Reihe der wirtschaftspädagogischen Abteilung mit dem Fokus »Berufliche Bildung im Wandel« erscheinen, wird zur Zeit ein umfangreiches und vor allem kritisches Handbuch zur »Qualität von Schule – zwischen erweiterter Selbstverantwortung, definierten Bildungsstandards und verstärkter Ergebniskontrolle« fertig gestellt; dieses wird bis Ende September dieses Jahres im Peter Lang Verlag (Frankfurt et al.) erscheinen.

(4) Internationale Kontakte

Durchaus bewusst als Fortsetzung der Tradition verstanden, dass die Wirtschaftspädagogik an der Humboldt-Universität seit den 70er Jahren sehr intensive Kontakte zu den Universitäten Osteuropas pflegte, wurde in den 90er Jahren ein Schwerpunkt der Arbeit auf die Pflege dieser Beziehungen unter den sich ändernden Bedingungen gelegt. Dadurch wurden die intensiven Arbeits- und Entwicklungskontakte etwa zur Universität für National- und Weltwirtschaft in Sofia sowie zur St. Kliment-Ohridski-Universität in Sofia (Bulgarien), zur Vitautas Magnus Universität Kaunas (Litauen) oder zur Besseneyi-Hochschule in Nyíregyháza (Ungarn) fortgesetzt oder neu aufgebaut. Nach 1995 entstanden enge Arbeits- und Austauschbeziehungen zur Universität Salamanca (Spanien), zur Complutense-Universität Madrid (Spanien) sowie zur Iowa State University (USA) und zur Simon-Fraser-University in Vancouver (Canada), jüngstens zur Universität St. Gallen (Schweiz). Dabei beziehen sich die Aktivitäten nicht nur auf Lehrende, sondern gerade auch auf Studierende der Wirtschaftspädagogik. Das schon erwähnte TEMPUS-Projekt hat neue Arbeitsbeziehungen zu den staatlichen syrischen Universitäten eröffnet, besonders zur Damaskus-Universität; in diesen Kontakten steht die Frage nach dem Umbau der staatlichen Universitäten und nach deren Hinführung zu nationaler Konkurrenz (mit den privaten Universitäten) sowie zu internationaler Konkurrenzfähigkeit im Vordergrund.

(5) Ehrungen

Die oben angedeutete Arbeit im Spektrum zwischen Wissenschaft und Forschung, akademischer Lehre sowie aktiver Unterstützung universitärer Entwicklung hat zu einer Reihe von Ehrungen geführt, z. B. zur Verleihung der Ehrenmitgliedschaft in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften oder der Ehrendoktorwürde durch die Universität für National- und Weltwirtschaft in Sofia an Jürgen van Buer oder zur Verleihung des Humboldt-Preises der Humboldt-Universität sowie des Europa-Preises der Vereinigung der Berli-

ner Kaufleute und Industrieller e.V. (VBKI) an *Olga Zlatkin-Troitschanskaia* für ihre Promotion.

Blicke in eine mögliche Zukunft

Blicke in die Zukunft sind immer prekär, zumal in der augenblicklichen Entwicklungsdynamik der universitären Landschaft. Trotzdem sei ein kurzer Versuch gewagt:

Im Bereich der *wissenschaftlichen Projekte* ist der Übergang fließend: Hier setzen sich Forschungsfragen vor allem im Bereich der beruflichen Bildung und der einzelschulischen Qualitätsentwicklung fort. Allerdings werden auch neue Fragestellungen aufgenommen und systematisch verstärkt, wie sie in dem oben genannten TEMPUS-Projekt aufscheinen. Eine Zielsetzung dieser Entwicklung ist, sich mit ausgewählten neuen Projekten in das Zentrum für Bildungsforschung der Humboldt-Universität zu integrieren, das in nächster Zukunft in der Philosophischen Fakultät IV entstehen soll. Auch hinsichtlich der *internationalen Kontakte* geht es wesentlich um Verstetigung; allerdings sind auch neue Zusammenarbeiten geplant, z. B. mit italienischen Universitäten.

Die größte Herausforderung stellt sich für die nächste Zukunft im Bereich der *akademischen Lehre*: Hier wird zum WS 2006/07 nicht mehr in den bis jetzt erfolgreichen Diplomstudiengang Wirtschaftspädagogik sowie schon seit Längerem nicht mehr in den einschlägigen Lehramtsstudiengang in das 1. Semester immatrikuliert. Im Zentrum der neuen Entwicklungen stehen auf der einen Seite der wirtschaftspädagogische Bachelorstudiengang mit Lehramtsoption, der bereits seit WS 2004/05 läuft, und auf der anderen Seite der noch zu etablierende einschlägige Masterstudiengang, der im WS 2007/08 beginnen wird.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Veränderungen weg von Berufs- und hin zu Erwerbsbiographien, zudem mit sinkenden individuellen Bildungsrenditen, bilden Studiengangsmerkmale wie die strategisch und operativ klar definierte Polyvalenz und die zwar nicht ausschließlich, aber doch deutlich erkennbare Arbeitsmarktorientierung zentrale Säulen des wirtschaftspädagogischen Curriculums. Dies erfordert die Verstetigung der sehr guten Beziehungen zur wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, die bei der Gestaltung der neuen Studiengänge einen äußerst konstruktiven Part gespielt hat und spielt. Neben der Realisierung ihrer eigenen Studiengänge ist die Wirtschaftspädagogik noch mit mehreren Modulen in den erziehungswissenschaftlichen Bachelor- und Masterstudiengang sowie in den erwachsenenpädagogischen

Masterstudiengang integriert und wird diese Aufgabe auch weiterhin gern wahrnehmen.

Literatur

Blankertz, H. (1969): Bildung im Zeitalter der großen Industrie. Pädagogik, Schule und Berufsbildung im 19. Jahrhundert. Hannover: Schroedel.

Buer, J. van / Badel, S. u. a. (1994): Tradition und Innovation. Zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Wirtschaftspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Studien zur Wirtschafts- und Erwachsenenpädagogik aus der Humboldt-Universität zu Berlin. Band 1.1.

Buer, J. van / Squarra, D. u. a. (1997): 90 Jahre Wirtschaftspädagogik ... und kein bißchen müde! Tradition, Innovation und Zukunft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Studien zur Wirtschafts- und Erwachsenenpädagogik aus der Humboldt-Universität zu Berlin. Band 10.

Ehrenberg, R. (1897): Handelshochschulen I. Gutachten von Kaufleuten, Industriellen und anderen Sachverständigen. Braunschweig.

Georg, W. (1993): Sozialgeschichte der Berufserziehung. Kurseinheiten 4 und 5. Fernuniversität-Gesamthochschule in Hagen. Fachbereich Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften.

Georg, W. / Lauterbach, U. (1978): Studiengänge für das Lehramt an beruflichen Schulen in der Bundesrepublik Deutschland. Sonderdruck aus der Reihe »Dokumentationen zum in- und ausländischen Schulwesen«, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung. Weinheim & Basel: Beltz.

Horlebein, M. (1992): Kaufmännische Berufsbildung im Zweiten Deutschen Kaiserreich – Ein Beitrag zur Gründer-, Krisen- und Profilierungsepoche eines beruflichen Bildungssektors im Spiegel der »Zeitschrift für das gesamte kaufmännische Bildungswesen«. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Beiheft 9, 220–237.

Mayer, C. (2001): Zur wissenschaftlichen Begründung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik durch Friedrich Feld in Frankfurt am Main. In: Lisop, I. (Hrsg.), »Vom Handlungsgehilfen zur Managerin«. Ein Jahrhundert der kaufmännischen Professionalisierung in Wissenschaft und Praxis am Beispiel Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.: Verlag der Gesellschaft zur Förderung Arbeitsorientierter Forschung und Bildung, 65–85.

Verband Deutscher Diplom-Kaufleute e. V. Berlin (1956): Ein Halbjahrhundert betriebswirtschaftliches Hochschulstudium. Festschrift zum 50. Gründungstag der Handels-Hochschule Berlin. Berlin: Deutscher Betriebswirte-Verlag GmbH.



Prof. Dr. Dr. h.c. Jürgen van Buer

Jg. 1949. 1969 beginnt Jürgen van Buer das Studium der Fächer Französisch, Italienisch und Pädagogik an der Universität Münster, geht 1972–73 als Stipendiat nach Rom an das Centro Nazionale della Ricerca (C.N.R.) und beendet 1973 sein Studium an der Universität Göttingen. 1973–80 ist er dort wiss. Mitarbeiter in verschiedenen Projekten der Lehr-Lern-Forschung und wird 1980 zum Dr. phil. promoviert. 1980–92 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter und nach seiner Habilitation in Erziehungswissenschaft Hochschuldozent an der Universität-GH Siegen. 1992 erhält er den Ruf an die Humboldt-Universität, 1995 wird van Buer Ehrenmitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Comitát SSB), 1996 erhält er die Ehrenmedaille der Bessenyei-Hochschule in Nyíregyháza (Ungarn). 1997 wird ihm durch die Universität für National- und Weltwirtschaft in Sofia (Bulgarien) der Dr. h. c. verliehen.

Kontakt

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät IV
Institut für Erziehungswissenschaften
Geschwister-Scholl-Str. 7
D-10117 Berlin
Tel.: +49 30 2093-4171
Fax: +49 30 2093-4165
E-Mail: van.buer@rz.hu-berlin.de